



Wenn die Krankheit
fortschreitet ...
Leiden lindern –
Leben fördern



Malteser

...weil Nähe zählt.

Inhalt

Welche Beschwerden können auftreten?	4
Betreuung zu Hause Bausteine der ambulanten Palliativversorgung des Zentrums für Palliativmedizin im Großraum Bonn.....	11
Betreuung zu Hause Dienste, die wir vermitteln können	13
Wenn es zu Hause nicht mehr geht Bausteine der stationären Palliativversorgung des Zentrums für Palliativmedizin	14
Ein Haus für Schwerstkranke Stationäre Palliativbetreuung bis zuletzt.....	16
Weitere Wohnformen, in denen Sie Unterstützung in den Aktivitäten des täglichen Lebens erhalten.....	16
Unterstützung für Angehörige: Trauerbegleitung	17
Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht	19

Für unsere im Sommer 2011 verstorbene Kollegin Bettina Hollek in großer Dankbarkeit. Bettina hat 10 Jahre lang mit der Krankheit Krebs gelebt und diese Broschüre durch wesentliche, unverzichtbare Impulse aus der Perspektive einer Betroffenen geprägt. Ihr und allen Patientinnen und Patienten unseres Zentrums widmen wir diese Broschüre.

Wir sind dankbar, dass wir Erfahrung und Wissen vieler Jahre in der vorliegenden Broschüre zusammenfassen konnten. An erster Stelle danken wir den Patientinnen und Patienten und ihren Angehörigen für das Geschenk ihres Vertrauens. Sie haben uns gezeigt, welche Fragen am Lebensende entscheidend sind. Sie haben uns teilhaben lassen an ihren Ängsten, Beschwerden, Wünschen und Hoffnungen. Darüber hinaus gilt der Dank allen, die zum Team gehören, insbesondere Dortbe Voland, Karen Wauschkuhn und Barbara Uebach, die uns bei der Erarbeitung der Broschüre mit Tatkraft und Fachverstand zur Seite gestanden haben.

*Prof. Dr. Lukas Radbruch und Martina Kern
Zentrum für Palliativmedizin am Malteser Krankenhaus Seliger Gerhard Bonn/Rhein-Sieg*

Liebe Patientin, lieber Patient, sehr geehrte Angehörige,

wir haben diese Broschüre für Menschen geschrieben, die an einer fortschreitenden Erkrankung leiden, sowie für deren Familienangehörige und Freunde.

Wir – das interdisziplinäre Team des Zentrums für Palliativmedizin am Malteser Krankenhaus Seliger Gerhard Bonn/Rhein-Sieg – begleiten seit vielen Jahren schwerkranke, vor allem an Krebs erkrankte Menschen und ihre Angehörigen. Unsere langjährige Erfahrung möchten wir mit Ihnen teilen und bieten Ihnen in dieser außerordentlichen Lebenslage unsere Hilfe an.

Der Schwerpunkt der palliativmedizinischen Tätigkeit liegt in der Linderung von Leiden. Bereits seit 1990 verfolgen wir dieses Ziel und begleiten die uns anvertrauten Menschen – falls notwendig und gewünscht, bis zum Lebensende.

Vielleicht wissen Sie schon länger, dass Sie an einer Krankheit leiden, die voraussichtlich nicht mehr zu heilen ist, vielleicht haben Sie – wenn es sich um eine Tumorerkrankung handelt – gerade erfahren, dass der Krebs nach Jahren wieder aufgetreten ist und sich bereits im Körper ausgebreitet hat. Nachdem Sie die Diagnose erhalten haben, kann es sein, dass Sie sich wie betäubt, ängstlich oder verwirrt fühlen.

Niemand kann den Verlauf und den Ausgang der Krankheit genau voraussagen. Bei einigen Patienten wird sich die Behandlung darauf konzentrieren, das Wachstum der Tumorzellen aufzuhalten und die Lebenszeit zu verlängern, manchmal für viele Jahre. Bei allen Betroffenen aber geht es darum, vor allem die Beschwerden zu lindern und zu versuchen, voraussehbaren Problemen vorzubeugen.

Unterstützen können wir Sie darin, Ihr Leben so selbstständig wie möglich zu gestalten. Dabei finden Ihre Wünsche und Ziele in allen Phasen Ihrer Erkrankung stets Berücksichtigung.

Wenn Sie zu Hause leben, kommen die erfahrenen Mitarbeiterinnen des Ambulanten Palliativdienstes zu Ihnen, um Sie und Ihre Angehörigen in Ihrer vertrauten Umgebung zu unterstützen.

Bei Bedarf nehmen wir Sie für einige Zeit stationär auf der Palliativstation auf, um die für Sie richtige Behandlung zu finden. Wir sind ein Team aus

erfahrenen Ärzten, Krankenschwestern, Pflegeern, Physiotherapeuten, Sozialarbeitern, Seelsorgern und weiteren in der Palliativbehandlung spezialisierten Berufsgruppen. Unser Ziel ist, Sie nach abgeschlossener Behandlung und sorgsamer Vorbereitung möglichst wieder nach Hause zu entlassen. Selbstverständlich erfolgt dieser Schritt erst nach vorheriger Absprache mit Ihrem Hausarzt bzw. Facharzt.

Wenn Sie auf einer anderen Station des Krankenhauses liegen, besuchen wir Sie gerne auch dort, um anstehende Fragen und Probleme mit Ihnen zu besprechen. Scheuen Sie sich nicht, nach uns zu fragen.

Diese Broschüre enthält viele praktische Tipps und Informationen, sowohl über den möglichen Verlauf Ihrer Krankheit als auch über die Hilfen, die Sie von uns, aber auch von anderen Institutionen und Einrichtungen erwarten können. Manches mag Sie vielleicht nicht betreffen, anderes möchten Sie vielleicht jetzt nicht lesen. Im Inhaltsverzeichnis können Sie auswählen, was für Sie in Ihrer momentanen Situation relevant ist.

Die Lebensumstände jedes Menschen sind einmalig. Nicht alle Aspekte können im Rahmen dieser Broschüre vollständig beleuchtet werden. Zögern Sie deshalb bitte nicht, uns aus Ihrer persönlichen Situation heraus Fragen zu stellen. Wir beraten Sie gerne ausführlich und in Hinblick auf Ihre besonderen Bedürfnisse.

Für das Team des Zentrums für Palliativmedizin:

Prof. Dr. Lukas Radbruch

Martina Kern



Welche Beschwerden können auftreten?

Weit fortgeschrittene Erkrankungen lösen oft vielseitige Beschwerden aus. Nachfolgend beschreiben und erklären wir die Symptome, die Patienten und Angehörige am meisten verunsichern und erläutern, mit welchen Behandlungsmethoden diese gelindert werden können.

Eine Behandlung der den Beschwerden zugrunde liegenden Ursache ist nicht immer möglich oder sinnvoll, z. B. wenn die medizinischen Maßnahmen vom Betroffenen zuviel Kraft erfordern oder erst gar nicht erfolgversprechend erscheinen.

Entsprechend unseres ganzheitlichen Ansatzes berücksichtigen wir bei der Behandlung körperliche, seelische, soziale und spirituelle Aspekte. Auf diesem Wege ist es uns in aller Regel möglich, eine Linderung der auftretenden Symptome herbeizuführen. Neben medikamentösen Behandlungsmethoden finden auch Naturheilverfahren und allgemeine Maßnahmen Anwendung. Oft haben körperliche Gebrechen Einfluss auf das soziale Leben, aber auch Ängste und Sorgen können Beschwerden verstärken.

Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass die Beschwerden individuell sehr unterschiedlich sind und auch unterschiedlich empfunden werden. Allgemeine Aussagen zum Verlauf einer schweren Erkrankung sind deshalb nicht möglich.

Schmerz

Im Verlauf einer fortgeschrittenen und weiter fortschreitenden Erkrankung treten oft Schmerzen auf. Anhaltende Schmerzen ergreifen Besitz von einem Leben, dominieren den Alltag und verändern den Menschen. Schmerzen können durch die Erkrankung selbst, durch die Behandlung z. B. nach Operationen oder auch unabhängig von der Erkrankung auftreten. Treten Schmerzen immer wieder auf, hat der Kranke das Gefühl, sie würden intensiver und dauerten länger – die Schmerzschwelle sinkt. Man spricht von einem Schmerzgedächtnis. Um die Bildung dieses Schmerzgedächtnisses zu verhindern, ist es wichtig, die Schmerzbehandlung möglichst früh und ausreichend zu veranlassen.

Jeder Mensch empfindet Schmerz unterschiedlich. Die Stärke des Schmerzes hängt unter anderem auch davon ab, wie viele Ängste und Sorgen einen Patienten quälen und wie viel Erholung ihm oder ihr der Schlaf während der Nacht bringt.

Schmerztherapie

Die Behandlung der Schmerzen erfolgt individuell, wird für jeden Patienten neu dosiert und im Verlauf der Erkrankung immer wieder angepasst.

Da die Schmerzen oft an verschiedenen Stellen im Körper entstehen, werden unterschiedlich wirkende Schmerzmittel miteinander kombiniert. Es gibt z. B. Knochenschmerzen, Nervenschmerzen und Weichteilschmerzen. Manche Patienten leiden unter mehreren Schmerzarten gleichzeitig.

Man unterscheidet zwischen nicht-opioidhaltigen und opioidhaltigen Schmerzmitteln. Die nicht-opioidhaltigen Mittel wirken überwiegend am Entstehungsort des Schmerzes, zum Beispiel bei Knochenschmerzen und Schmerzen als Folge von Entzündungen. Die mittelstarken und starken Opioide (z. B. Morphin) wirken im zentralen Nervensystem des Gehirns. Die Auswahl des Medikaments richtet sich sowohl nach der Ursache als auch nach der Stärke des Schmerzes.

Grundregeln für eine erfolgreiche Schmerztherapie

- Regelmäßige Einnahme der Medikamente
- Einnahme der Medikamente bevor der Schmerz erneut auftritt
- Anpassung der Dosierung bei Veränderung des Schmerzes

Hilfreich ist es, wenn die verordneten Medikamente in einem Medikamentenplan aufgelistet sind, so dass die Häufigkeit der Einnahme und die Wirkung der Medikamente klar erkennbar sind.

Medikamentenplan für Frau Mustermann, geb. am 11.11.1911

Medikamente	2.00	6.00	10.00	14.00	18.00	22.00	Indikation
Morphin Tablette retard			40 mg			40 mg	Schmerzen/Luftnot
Kortison p.o.		4 mg					Schmerzen
Abführmittel p.o.			1 Btl.				Verstopfung
Zusatzmedikation							
Bei Schmerzen/Luftnot:				Morphin Tablette unretardiert 10 mg p.o.			
Bei Unruhe/Angst:				Benzodiazipin: 0,5- 1 mg s.l			
Bemerkungen							
Bitte auf regelmäßigen Stuhlgang achten.							
Erläuterungen							
s.l.(sublingual) = unter die Zunge legen				p.o. (per os) = schlucken			
unretardiert = rasche Freisetzung des Wirkstoffs				retardiert = verzögerte Freisetzung des Wirkstoff, so dass eine langanhaltende Wirkung besteht, nicht geeignet zum Durchbrechen von Akutschmerzen			

Für den Fall, dass Sie Ihre Tabletten oder Tropfen nicht schlucken können, gibt es die Möglichkeit, die Medikamente als Spritze (Injektion), über einen Tropf (Infusion) oder über ein Schmerzpflaster (transdermal) zu verabreichen.

Oft wird zu den regelmäßig einzunehmenden Medikamenten noch eine sogenannte Bedarfs- oder Zusatzmedikation verordnet. Diese Kombination bekämpft auch zusätzlich auftretende Schmerzen erfolgreich.

Mögliche Nebenwirkungen der Schmerztherapie

- Verstopfung (Obstipation)
Schmerzmittel, vor allem Opioide wie Morphin, führen oft zu Verstopfung. Die Darmbewegung (Peristaltik) lässt nach und der Stuhlgang verhärtet sich. Deshalb ist es sinnvoll, für die gesamte Behandlungsdauer zusätzlich und regelmäßig ein Abführmittel (Laxans) einzunehmen, entweder als Tabletten, Tropfen oder Zäpfchen. Zusätzlich können auch Naturheilverfahren und physiotherapeutische Maßnahmen wie z. B. Colonmassage (Darmmassage) die Beschwerden lindern. Es ist wichtig, dass Sie auf regelmäßigen Stuhlgang achten und uns bei Problemen frühzeitig informieren.

- Benommenheit, Schwindel, Müdigkeit
In den ersten Tagen nach Behandlungsbeginn ist es möglich, dass Sie sich zeitweise wie benommen fühlen und müde sind. Das dauert in der Regel nur wenige Tage an.

- Übelkeit

Viele starke Schmerzmittel verursachen zu Beginn der Behandlung Übelkeit. Deshalb geben wir meist vorbeugend ein Medikament dagegen. Diese Übelkeit verschwindet in der Regel nach etwa einer Woche und das Medikament kann abgesetzt werden. Anders jedoch verhält es sich mit der Übelkeit, die eine Folge der Krankheit selbst ist.

Machen Opiode (z. B. Morphin) süchtig?

Diese Frage stellen uns viele Patienten und Angehörige. Aufgrund unserer langen Erfahrung können wir Ihnen diese Sorge nehmen. Die regel- und gleichmäßige Gabe der Schmerzmedikamente versetzt nicht in einen Rauschzustand, der Voraussetzung für eine psychische Abhängigkeit ist. Sollte der ursächliche Schmerz nachlassen, können die Schmerzmittel problemlos reduziert werden.

Was können wir für Sie tun?

Eine sinnvolle und effektive Schmerztherapie beginnt mit einem ausführlichen Gespräch in ruhiger Atmosphäre, in dem wir z. B. Auslöser für den Schmerz, Art und Intensität Ihrer Schmerzen und damit einhergehende Probleme besprechen. Dies bildet die Grundlage für eine erfolgreiche Schmerztherapie, die alle Aspekte berücksichtigt. Bei der Behandlung orientieren wir uns an den Grundlagen der modernen Schmerztherapie, ergänzt durch die Ergebnisse unserer eigenen langjährigen Erfahrung.

Die Furcht vor Nebenwirkungen lässt Sie vielleicht zögern, die Medikamente in der von uns empfohlenen Dosis einzunehmen. Sprechen Sie mit uns darüber! Wir wollen die Schmerztherapie so individuell auf Sie abstimmen und anpassen, dass Nebenwirkungen gar nicht oder nur selten auftreten.

Was können Sie selbst tun?

Sie selbst können viel zu einer Verbesserung beitragen, indem Sie die „Grundregeln einer erfolgreichen Schmerztherapie“ (s. o.) berücksichtigen. Sie werden zudem spüren, welche weiteren Maßnahmen Ihnen Erleichterung bringen und welche nicht. Manchmal kann z. B. das Zuführen von Wärme oder das Einnehmen einer bestimmten Position Linderung verschaffen.

Schwäche

Unheilbare Leiden, z. B. eine fortgeschrittene Krebserkrankung gehen fast immer mit einer allgemeinen körperlichen Schwäche einher. Diese Schwäche wird in der medizinischen Fachsprache „Fatigue-Syndrom“ genannt. Der Energiehaushalt des Körpers ist nicht mehr im Gleichgewicht. Hinzu kommen als mögliche Ursache Stoffwechseleränderungen und Nebenwirkungen der Behandlung. Vielleicht fühlen Sie sich schon nach kurzen alltäglichen Verrichtungen außergewöhnlich erschöpft und Ihr Körper verlangt nach Ruhepausen, abhängig von der jeweiligen Tagesform. Das Gefühl der Schwäche wird oft begleitet von ungewohnter Müdigkeit. Auch wenn Sie mehr als sonst schlafen, verschwindet die Müdigkeit nicht. Das hängt mit den körperlichen Veränderungen durch die Erkrankung zusammen.

Wir sind gewohnt, an uns selbst und an unsere Umgebung hohe Ansprüche zu stellen. Viele erwarten von sich, perfekt zu funktionieren. In gesunden Tagen denken wir darüber kaum nach. Nun erkennen zu müssen, den alltäglichen Aufgaben nicht mehr gewachsen zu sein, tut weh. Den Kranken selbst und auch den Angehörigen fällt es schwer, die Schwäche zu akzeptieren und den Alltag entsprechend zu organisieren.

Was können wir für Sie tun?

Die Behandlung richtet sich nach der Ursache und nicht immer kann ein zufriedenstellendes Ergebnis erzielt werden. Es ist schwierig, eine allgemeine Aussage zum Umgang mit dem Thema Schwäche und Müdigkeit zu machen. Sprechen Sie uns an. Wir informieren Sie gern über medikamentöse und nicht-medikamentöse Behandlungsmöglichkeiten.

Was können Sie selbst tun?

Gezielte körperliche Aktivität, die nicht zu einer Überlastung führt, vermag in manchen Fällen die Müdigkeit zu lindern.

Übelkeit und Erbrechen

Fast jeder von uns hat schon einmal unter Übelkeit und/oder Erbrechen gelitten. Übelkeit geht einher mit einem starken Unwohlsein und allgemeinem Krankheitsgefühl. Vor allem, wenn die Übelkeit anhält, beherrscht sie den Alltag. Vielleicht kennen Sie diese als Begleiterscheinungen von Therapien, z. B. im Rahmen einer Chemotherapie. Aber auch die Krankheit selbst kann Übelkeit und Erbrechen verursachen.

Obwohl das Erbrechen meist Erleichterung bringt, empfindet der Kranke nicht selten Gefühle von Ekel und Scham und möchte am liebsten allein sein. Häufig wird Übelkeit durch Essensgerüche verstärkt. Das kann den Familienalltag zusätzlich belasten. Die Angehörigen sind wahrscheinlich in Sorge, haben aber unter Umständen auch mit ihren eigenen Gefühlen zu kämpfen.

Was können wir für Sie tun?

Übelkeit und Erbrechen haben viele Ursachen. Ähnlich wie beim Schmerz versuchen wir im Gespräch mit Ihnen, die wahrscheinliche Ursache herauszufinden und die dazu passende Behandlung einzuleiten. Neben allgemeinen Verhaltensmaßnahmen und nichtmedikamentösen Maßnahmen wie Naturheilverfahren werden oft Medikamente mit unterschiedlichen Wirkansätzen verordnet. So wirken z. B. manche direkt am Brechzentrum im Gehirn, andere im Magen. Eine Kombination mehrerer Medikamente kann sinnvoll sein, auch unter dem Aspekt, der Übelkeit eventuell vorzubeugen.

Was können Sie selbst tun?

- Nehmen Sie mehrere kleine Mahlzeiten über den Tag verteilt zu sich statt weniger großer Portionen.
- Essen Sie nur, wenn Sie wirklich Appetit haben.
- Trinken Sie zwischendurch immer wieder kleine Mengen, damit der Magen nicht so schnell gefüllt wird.
- Vermeiden Sie ggf. Essensgerüche und sorgen Sie für Frischluft im Zimmer.

Appetitlosigkeit

„Essen hält Leib und Seele zusammen“ – so lernen wir von klein auf, dass der Körper Nahrung braucht, um gesund zu bleiben oder zu genesen. Eine schwere Krankheit stellt diesen Lehrsatz jedoch in Frage. Oft leiden die Patienten an Appetitlosigkeit und manchmal entwickeln sie sogar Widerwillen gegen jede Nahrung. Die Folge kann sein, dass sie besorgniserregend viel Gewicht verlieren (Kachexie). Ein Teufelskreis entsteht: Aus Angst vor noch mehr Schwäche ermuntern Angehörige den Patienten, umso öfter zu essen und zu trinken. Der Druck wächst.

Was können wir für Sie tun?

Wir möchten Sie von diesem Druck befreien und eine Lösung finden, die alle Beteiligten berücksichtigt. Wir beraten Sie bei der Entscheidung, welche Behandlung für Sie angemessen und sinnvoll ist. Welche Bedeutung Essen und Trinken für Sie persönlich haben, spielt bei diesen Entscheidungen eine wichtige Rolle. Ebenso ist das Krankheitsstadium, in dem Sie sich befinden, von Bedeutung.

Wenn Sie nicht mehr ausreichend essen oder trinken können, z. B. aufgrund andauernder Appetitlosigkeit, einer Behandlung (z. B. Chemotherapie) oder durch Schluckunfähigkeit, ist es möglich, eine ausreichende Nahrungsaufnahme auch über eine Infusionslösung oder Magensonde sicherzustellen. Dies ist aber nur selten erforderlich. Meist gibt es alternative Möglichkeiten.



Was können Sie selbst tun?

Grundsätzlich gilt: Nehmen Sie nur das zu sich, worauf Sie Appetit haben und nur in den Mengen, die Ihnen angenehm sind!

Mundtrockenheit

Vielleicht haben Sie schon durch eine Behandlung wie z. B. eine Chemotherapie erfahren müssen, wie empfindlich der Mund und die Mundschleimhaut reagieren können. Vielleicht kennen Sie das permanente Gefühl der Mundtrockenheit, nachdem Sie bestimmte Medikamente eingenommen haben und gegen die selbst Trinken oder Infusionen nicht helfen. Mundtrockenheit ist ein häufiges Symptom, wenn die Krankheit fortschreitet, der Patient schwächer wird und durch den Mund atmet. Ein frisches Gefühl im Mund und eine intakte Mundschleimhaut bedeuten Lebensqualität.

Was können Sie selbst tun?

- Benutzen Sie eine milde Zahncreme, reinigen Sie auch die Zunge evt. mit einer Zungenbürste und spülen Sie den Mund mit Tee, den Sie mögen. Saure Tees (z. B. Malve, Hagebutte) oder Pfefferminztee regen den Speichelfluss zusätzlich an. Für Linderung kann auch ein sogenannter Speichelersatz sorgen.
- Um die Mundschleimhaut vor weiterer Austrocknung zu schützen, können Sie etwas Sahne oder Mandelöl (weitgehend geschmacksneutral) nehmen und im Mund belassen. Das befreit die Zunge zusätzlich von Belag.
- Wenn Sie den Mund regelmäßig befeuchten, vermindern Sie das Durstgefühl. Angenehm ist auch, gefrorene (Konserven-) Ananasstücke oder gefrorene Getränke (z. B. Säfte) oder Bonbons zu lutschen.

- Bei Schluckstörungen können Sie den Mundraum auch mit Hilfe eines Sprühfläschchens befeuchten. Sie können alle Getränke, die Ihnen angenehm sind, einfüllen und sanft in den Mund sprühen. Das reduziert die Gefahr des Verschluckens.
- Wenn Sie selbst nicht in der Lage sind, Ihre Mundschleimhaut zu pflegen, können Ihre Angehörigen Ihnen Gutes tun, indem sie Ihnen bei der Mundpflege helfen.

Was können wir für Sie tun?

- Wir beraten Sie gerne bei der Auswahl passender Tees oder Spülungen zur Befeuchtung der Mundschleimhaut. Sollten Sie unter einer schmerzhaften Entzündung der Schleimhaut (Mukositis) leiden, gibt es geeignete Maßnahmen und Medikamente zur Linderung. Sprechen Sie uns an!

Atemnot

Atemnot löst große Unsicherheit und Angst aus. Das Symptom wird definiert als das Gefühl subjektiv erlebter Luftnot, dessen Ausmaß nur der Patient selbst beurteilen kann. Atemnot kann zeitweilig oder dauerhaft auftreten. Das Gefühl, nicht ausreichend Luft zu bekommen, führt meist zu einer schnelleren und flacheren Atmung, die wiederum die Luftnot und das Angstgefühl verstärkt. Es entsteht ein Teufelskreis von Luftnot, Angst und noch stärkerem Empfinden von Luftnot.

Was können wir für Sie tun?

Sprechen Sie mit uns über Ihre Fragen und Ängste! Oft ist Luftnot oder die Vorstellung, keine Luft zu bekommen, verknüpft mit der Angst, qualvoll zu ersticken. Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass diese Sorge meist

unbegründet und Luftnot in der Regel gut zu behandeln ist.

Wichtig ist die Ursache herauszufinden, um ein individuelles Behandlungskonzept zu finden. Entscheidend ist, dass der Patient nicht unter Luftnot leidet. Objektive Messergebnisse werden natürlich berücksichtigt, jedoch ist das subjektive Empfinden des Kranken der Maßstab unseres Handelns.



Was können Sie tun?

Einfache Mittel können viel bewirken. Zum Beispiel:

- Schaffen einer ruhigen und sicheren Atmosphäre
- Zufuhr von frischer Luft durch das Öffnen eines Fensters oder Einsatz eines Ventilators
- Hochlagern des Oberkörpers mit Kissen

Die Behandlung besteht meist aus einer Kombination von nichtmedikamentösen und medikamentösen Maßnahmen. Auch mit Opioiden wie z. B. Morphin kann Atemnot behandelt werden. Sie wirken bereits in geringer Dosis. Die medikamentöse Behandlung der Atemnot folgt dabei den gleichen Grundsätzen wie denen der Schmerztherapie. Das heißt: Bei anhaltender Luftnot werden die Medikamente regelmäßig eingenommen, auch wenn die Symptome noch nicht wieder aufgetreten sind. Wenn der Zustand des Kranken sich ändert, wird die Dosis neu angepasst. Selten kann der Einsatz von Sauerstoff notwendig sein.

Palliative Sedierung

Auf den letzten Seiten haben wir Ihnen belastende Symptome geschildert, die eine fortschreitende (Tumor-)Erkrankung begleiten können. In den meisten Fällen sind die Symptome gut zu behandeln. Vereinzelt gibt es Situationen, in denen Ihre Beschwerden selbst durch unser ganzheitliches Behandlungskonzept nicht

wirksam gelindert werden können. Ihr Leiden quält Sie so, dass Sie die Situation nicht mehr ertragen können, Sie so nicht mehr leben wollen.

Was können wir für Sie tun?

Wir lassen Sie und Ihre Angehörigen auch dann nicht allein. Das ganze Behandlungsteam wird immer wieder prüfen, ob es noch weitere Möglichkeiten gibt, Ihnen zu helfen. Eine zusätzliche Option ist die sogenannte Palliative Sedierung. Sie bekommen Medikamente, die Sie in einen überwachten, begrenzten Schlaf versetzen. Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass dieser künstliche Schlaf die Anspannung durchbrechen und Ihnen so Erholung bringen kann. Maßnahmen wie die Palliative Sedierung werden vorher mit Ihnen und Ihren Angehörigen ausführlich besprochen.

Welche Veränderungen sind zu erwarten, wenn das Leben sich dem Ende nähert?

Diese Frage wird uns oft gestellt und wir haben keine allgemein gültige Antwort darauf, aber: Es gibt Zeichen, die darauf hindeuten, dass die letzte Lebensphase begonnen hat.

Oft ist es so, dass die körperliche Energie immer mehr abnimmt, der Kranke sich immer mehr zurückzieht und immer weniger nach Essen und Trinken verlangt. Selbst kleine Bewegungen sind anstrengend, die Schwäche nimmt zu und das Schlafbedürfnis wird größer oder unregelmäßiger. Auch das Interesse an der Umwelt scheint zu schwinden, Gespräche werden mühseliger und seltener.

Viele Menschen scheinen dann ihre Aufmerksamkeit nach innen zu richten. In der Begegnung mit sich selbst blicken sie zurück auf das Leben und ziehen Bilanz.

Dies geschieht meist in Ruhe und Stille, nach außen kaum wahrnehmbar. Es kann sich aber auch in Unruhe äußern. Manchmal verliert der Mensch in dieser Zeit seine Orientierung – es ist, als lebe er in seiner eigenen Welt. Jeder Mensch verabschiedet sich anders vom Leben und von allem, was ihm lieb war. Man muss den Kranken sehr sensibel beobachten, um herauszufinden, wie viel Nähe, Berührung und Anregung ihm jetzt gut tut. Manchmal genießt er es, wenn ein Angehöriger nur still anwesend ist, ein anderes Mal möchte er noch am Alltag der Familie teilhaben.

Manchmal tritt kurz vor dem Lebensende eine raselnde oder brodelnde Atmung auf. Der häufigste



Grund dafür ist, dass sich Sekret oder Speichel im Rachenraum angesammelt hat. In dieser Phase fehlen Schluck- und Hustenreflex und das Sekret wird in der Luftröhre beim Ein- und Ausatmen hin- und herbewegt. Die Angehörigen, die am Bett wachen, fürchten oft, der Sterbende würde nicht genug Luft bekommen und ersticken. Beobachtet man ihn jedoch, wirkt er meist ruhig und entspannt. Die Atmung ist nicht behindert, und deshalb sollte man das Sekret in der Regel auch nicht absaugen. Das würde den Kranken nur stören.

Auch die Atemfrequenz und Atemtiefe verändern sich. Das Atemzentrum reagiert jetzt anders. Manchmal entstehen lange Atempausen. Den Sterbenden behindert das nicht, in dieser Phase ist sein Bewusstsein bereits getrübt.

Der nahende Tod löst sowohl beim Patienten als auch bei den Angehörigen verwirrende Gefühle aus: Angst, Abwehr, Verleugnung, Verzweiflung,

Aggression, Schuldgefühle – alle diese Empfindungen können auftreten. Und zeigen den Versuch, sich der Situation anzupassen. Ob das nun sinnvoll erscheint oder nicht – die beschriebenen Reaktionen entstehen selten synchron, sondern sie laufen bei Patienten, Familienmitgliedern und Freunden zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Rhythmen ab. Oft versuchen alle Parteien einander „zu schonen“ und sich aus Rücksicht „zusammenzunehmen“. Das Ergebnis ist: Alle verstummen und ziehen sich zurück. Und alle leiden darunter.

Was können wir für Sie tun?

Wenn Sie es wünschen, stehen wir Ihnen auch in dieser Situation bei. Es geschieht immer wieder, dass Sterbende und Angehörige kurz vor dem Lebensende noch einmal innige Begegnungen erleben.



Betreuung zu Hause Bausteine der ambulanten Palliativversorgung des Zentrums für Palliativmedizin im Großraum Bonn

Das Team des Ambulanten Palliativdienstes (APD) bietet Patienten mit schwerer, fortschreitender Erkrankung und ihren Angehörigen eine umfassende palliative Versorgung in ihrem häuslichen Umfeld an. Immer wieder nutzen Patienten und ihre Familien auch die Möglichkeit, sich unverbindlich im Palliativzentrum beraten zu lassen.

Phasen intensiver Betreuung können sich mit Phasen von losem Kontakt abwechseln. Besucht eine Mitarbeiterin einen Patienten, so wird sie zum Gast in dessen eigenem sozialen Umfeld, und neben den medizinischen Notwendigkeiten bestimmen allein der Patient bzw. seine Angehörigen, wie weit er die Fachkraft zulassen kann und möchte.

Zwei Teams arbeiten unter dem Dach des Ambulanten Palliativdienstes eng zusammen: das Ambulante Hospizteam, das die ambulante hospizliche Basisversorgung gemeinsam mit weiteren Hospizdiensten, Haus- und Fachärzten sowie Pflegediensten sicherstellt und das Palliative Care Team, Erbringer der so genannten „Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung“ (SAPV).

Ambulantes Hospizteam

Das Ambulante Hospizteam besteht aus palliativ weitergebildeten Pflegenden, einer Sozialarbeiterin (Koordinatorinnen) sowie 60 ehrenamtlichen

Mitarbeitern, die die Betroffenen und ihre Angehörigen in Abstimmung mit dem Haus- oder Facharzt in allen Belangen der Palliativversorgung beraten und begleiten. Die über 60 ehrenamtlichen Mitarbeiter sind flexibel in ihrer Zeitgestaltung und stellen sich auf die Wünsche der Erkrankten und ihrer Familien ein.

Zu den Aufgaben der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ambulanten Hospizteams zählen:

- Zeit und Bereitschaft für Gespräche
- Kleinere Hilfestellungen im Alltag
- Stundenweise Entlastung von Angehörigen und Freunden
- Begleitung bei Arztbesuchen, Spaziergängen, Einkäufen und weiteren Aktivitäten

Zu den Tätigkeiten der hauptamtlichen Koordinatorinnen gehören:

- Koordination der ehrenamtlichen Mitarbeiter

- Beratung und Begleitung von Patienten und Angehörigen in persönlichen, familiären und psychosozialen Fragestellungen
- Beratung in sozialrechtlichen Fragen
- Herausfinden und Hilfe bei der Formulierung des Patientenwillens, z. B. bei der Verfassung einer Patientenverfügung/Vorsorgevollmacht
- Unterstützung beim Aufbau eines Betreuungsnetzes
- Schmerztherapie und die Behandlung von Symptomen in enger Kooperation mit dem behandelnden Hausarzt
- 24 Stunden Erreichbarkeit

Die Leistungen des Ambulanten Hospizteams sind für die Menschen, die diese in Anspruch nehmen, kostenlos. Spenden sind jedoch willkommen, da nicht alle Maßnahmen von den Krankenkassen finanziert werden und wir pragmatisch die Hilfe anbieten möchten, die erforderlich ist.

Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) durch das Palliative Care Team

Das Palliative Care Team besteht aus erfahrenen Experten und Expertinnen der Palliativmedizin und -pflege, sowie der sozialen Arbeit. Im Rahmen der SAPV werden Patienten behandelt, die unter sehr komplexen und schwer behandelbaren Problemen leiden.

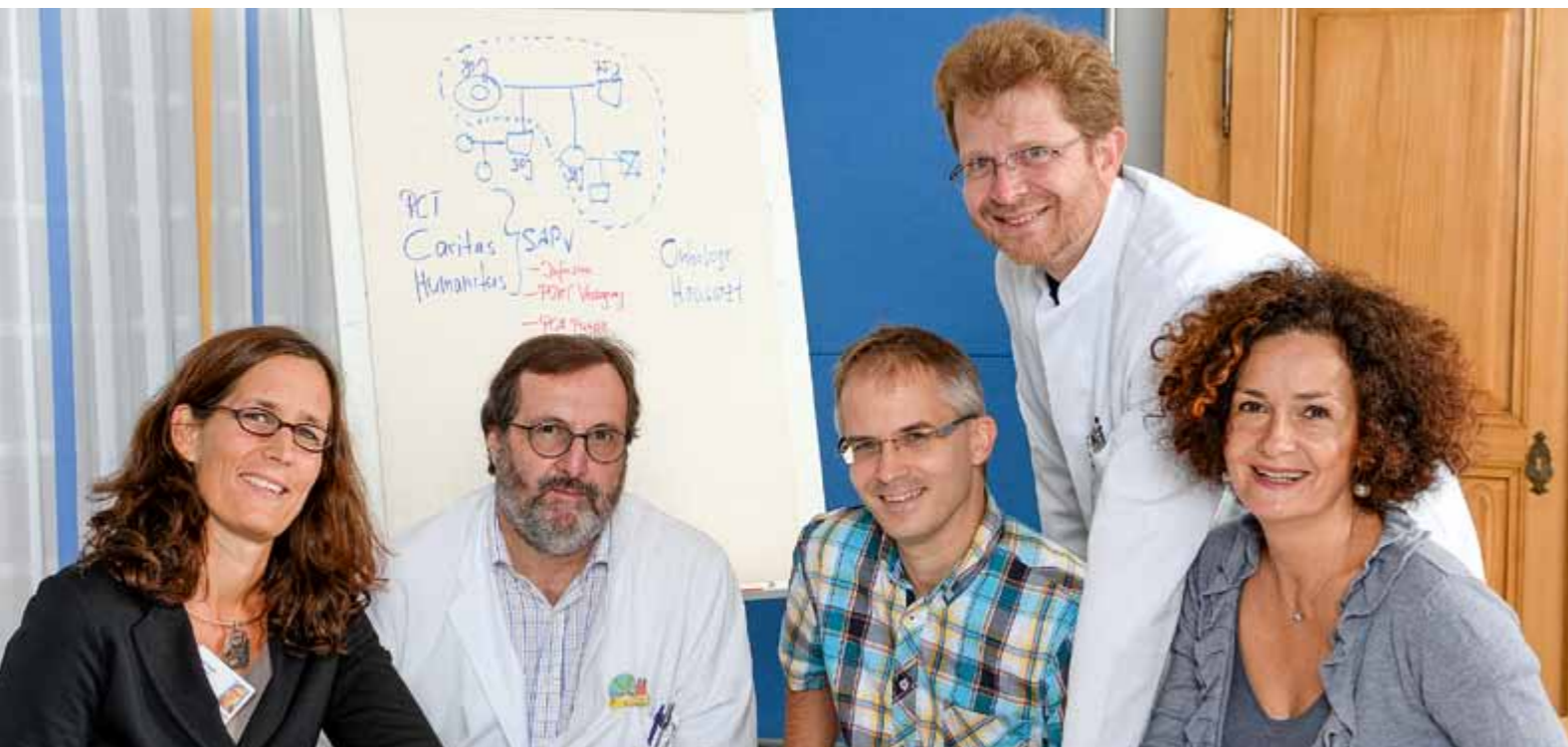
Bei jeder Begleitung wird mit dem Haus- und/oder Facharzt und je nach Bedarf anderen Versorgern wie ambulanten Hospizdiensten, Pflegediensten,

Apotheken, Krankengymnasten oder Psychologen eng zusammengearbeitet, so dass ein tragfähiges Netzwerk aus Helfern entsteht, die koordiniert agieren. Die SAPV beinhaltet folgende Leistungen:

- 24 Stunden Erreichbarkeit
- zeitnahe Hausbesuche
- Organisation, Planung und Koordination aller Betreuungsmaßnahmen
- Beratung und Begleitung des Patienten und seiner Angehörigen
- Spezielle palliativmedizinische und -pflegerische Versorgung (z. B. Schmerz- und Symptombehandlung, Wundberatung ...)
- Unterstützung in schwierigen Situationen im familiären und sozialen Bereich
- Herausfinden und Hilfe bei der Formulierung des Patientenwillens, z. B. bei der Verfassung einer Patientenverfügung/Vorsorgevollmacht
- Erstellung von Medikamenten- und Krisenplänen in Absprache mit allen an der Versorgung Beteiligten

Für die Erbringung dieser Leistung bedarf es einer Verordnung durch den behandelnden Haus-, Fach- oder Klinikarzt. Die Kosten übernimmt die Krankenkasse.

Eine symptomtherapeutisch optimale Betreuung und eine Fürsorge, die die spirituellen, psychischen und sozialen Bedürfnisse in den Blick nimmt, ist für alle Mitarbeiter des Ambulanten Palliativdienstes handlungsleitend.



Betreuung zu Hause Dienste, die wir vermitteln können

Ambulante Pflegedienste

Wenn Sie zu Hause Hilfe bei der Pflege oder auch im hauswirtschaftlichen Bereich benötigen, stehen ambulante Pflegedienste zur Verfügung. Das Leistungsangebot kann z. B. von einmal wöchentlicher Hilfe beim Baden bis hin zu 24-stündiger Pflege zu Hause reichen. Manche Pflegedienste haben sich auch zusätzlich spezialisiert, z. B. auf die Begleitung von künstlich beatmeten Patienten, aber auch im Bereich der Palliativpflege.

Wer trägt die Kosten?

Die Kosten für die Leistungen der Ambulanten Pflegedienste werden in der Regel – je nach Höhe der Pflegestufe – von der Pflegeversicherung übernommen.

Ist ein Erkrankter auf Dauer pflegebedürftig, besteht Anspruch auf Leistungen aus der Pflegeversicherung. Sie oder Ihre Angehörigen können dann einen Antrag stellen. Ein Beauftragter der Pflegekasse kommt – nach Anmeldung – zu Ihnen nach Hause und stellt fest, ob und welche Pflegestufe in Frage kommt. Sie erhalten auf Anfrage ein schriftliches Gutachten. Ändert sich die Pflegestufe, wird wieder neu begutachtet. Die Kosten für eine ärztlich verordnete Behandlungspflege (wie Medikamentengabe) werden von den Krankenkassen übernommen. Auch die hauswirtschaftliche Versorgung sowie die Körperpflege können unter bestimmten Voraussetzungen von den Krankenkassen bezahlt werden. Eine Voraussetzung ist, dass keine im Haushalt lebende Person den Kranken angemessen versorgen kann.

Die Mitarbeiter unserer Teams kennen die Regeln, nach denen die Pflege- und Krankenversicherung ihre Zahlungen leistet. Fragen Sie uns bei Unklarheiten, wir unterstützen Sie gern z. B. bei der Antragstellung oder bei der Suche nach einem passenden Anbieter in Ihrer Nähe.

Hilfsmittel

Sollten Sie Hilfsmittel wie etwa ein verstellbares Bett oder einen Toilettenstuhl benötigen, erhalten Sie hierüber eine ärztliche Verordnung. Für Hilfsmittel, die von den Sanitätshäusern als Leihgabe geliefert werden, ist sowohl die Kranken- als auch die Pflegeversicherung zuständig.

Weitere Dienste

Neben den Pflegediensten gibt es viele weitere Versorger, die dazu beitragen, dass Sie auch zuhause gut betreut und therapiert werden. Dazu gehören ambulante Physiotherapeuten, Lymphdrainagespezialisten, Masseur oder Friseure, die Sie in den eigenen vier Wänden aufsuchen. Sprechen Sie uns an.





Wenn es zu Hause nicht mehr geht Bausteine der stationären Palliativversorgung des Zentrums für Palliativmedizin

Auch wenn der Wunsch besteht, bis zuletzt zu Hause in der vertrauten Umgebung zu bleiben, gibt es Situationen, die das vorübergehend oder auf Dauer unmöglich erscheinen lassen. Die Gründe dafür können sehr unterschiedlich sein. Manchmal fühlen sich die Angehörigen überlastet oder es treten schwer zu behandelnde Beschwerden auf. Um Betroffenen und Angehörigen auch dann die notwendige Versorgung zu sichern, bieten sich mehrere Möglichkeiten an.

Die Palliativstation

Bei schwierigen psychosozialen und/oder medizinisch-pflegerischen Problemen wie Schmerzen, die zu Hause oder auf einer anderen Station des Krankenhauses nicht ausreichend behandelt werden können, ist eine Aufnahme auf die Palliativstation sinnvoll. Die haupt- und ehrenamtlich engagierten Mitglieder des Palliativteams bemühen sich, mit Fachkompetenz und Mitmenschlichkeit den Patienten und Angehörigen in dieser Lebenssituation beizustehen und Leiden, wenn möglich, zu lindern.

Die Station ist Teil des Krankenhauses. Durch die stationäre Behandlung und Krisenintervention soll eine Entlassung nach Hause oder in eine (Pflege-) Einrichtung, zum Beispiel ein Hospiz, ermöglicht

werden. Die Kosten für die Behandlung auf der Palliativstation werden ebenso wie bei jedem anderen Krankenhausaufenthalt von der Krankenversicherung übernommen.

Medizinische und pflegerische Begleitung auf der Palliativstation

Im Vordergrund der medizinischen und pflegerischen Versorgung auf der Palliativstation steht die Erhaltung der größtmöglichen Lebensqualität. Um diese zu erreichen, ist die Symptombehandlung eine wichtige Säule der Arbeit: Schmerzen, Übelkeit, Atemnot, depressive Verstimmungen, Angstzustände und andere Symptome werden so weit wie möglich durch medikamentöse, pflegerische oder komplementäre Maßnahmen begrenzt.

Umgang mit sozialen, spirituellen und psychischen Fragen oder Belastungen

Die Patienten der Station erleben sich in aller Regel geschwächt oder hilflos, zudem durch die vorausgegangene Diagnose tief verunsichert und entmutigt. Die Ahnung einer begrenzten Lebenszeit kann eine unannehmbar erscheinende Zumutung und tiefe Erschütterung auslösen. Die Mitarbeiter des Stationsteams versuchen hier Sorge für Patient und Angehörige zu tragen, indem sie zuhören, sortieren und einzuordnen helfen und ggf. Interventionsmöglichkeiten und Stützungsvorschläge erarbeiten.

Die Räumlichkeiten der Palliativstation

Die Palliativstation im Malteser Krankenhaus Seliger Gerhard Bonn/Rhein-Sieg verfügt über zehn Betten in Einzel- und Zweibettzimmern und unterscheidet sich auch räumlich von den übrigen Bereichen des Krankenhauses. In einem eigenen Flügel gelegen, ist die Station abgeschirmt vom häufig hektischen Klinikalltag. Holz- und Teppichböden, warme Farben und antike Möbeln sorgen für eine gemütlich-familiäre Atmosphäre. Alle Patientenzimmer sind mit eigenen behindertengerechten Badezimmern ausgestattet und haben eine ebenerdige Terrasse. Mit Blick auf eine gepflegte Parkanlage kann entweder Zeit im Freien ver-

bracht (selbstverständlich auch in Ihrem Krankenbett) oder die Terrassentür weit geöffnet werden. Patienten, Angehörigen und Freunden oder den Mitarbeitern des Palliativteams steht ein gemütlicher Wohnbereich zur Verfügung. Die angeschlossene Küche ermöglicht es den Patienten, den Angehörigen und den Pflegenden zwischendurch kleine Mahlzeiten zuzubereiten.

Palliativmedizinischer Konsiliardienst

Der Palliativmedizinische Konsiliardienst bietet eine Mitbetreuung von Patienten während des Aufenthaltes auf allen Stationen des Malteser Krankenhauses Seliger Gerhard Bonn/Rhein-Sieg an. Das Konsiliarteam (Ärzte, Pflege, Sozialarbeiter, Seelsorger) möchte für Patienten und Angehörige im Krankenhaus den ganzheitlichen Ansatz der Palliativmedizin in enger Zusammenarbeit mit den behandelnden Kolleginnen und Kollegen verwirklichen. So sorgt sich das Team um Ihre palliative (Mit-)Versorgung durch Symptombehandlung, Begleitung in psychischen, sozialen und spirituellen Fragen, Krisenintervention im Akutfall und umfassende Beratung und Unterstützung bei der Vorbereitung der häuslichen Versorgung.

Psychoonkologie

Neben den körperlichen Symptomen, die mit einer schweren Erkrankung einhergehen können, sind die psychischen Belastungen für Patienten und ihre Angehörigen oft sehr hoch. Veränderungen im Alltag und im Zusammenleben fordern sowohl den Patienten als auch ihre Familien und Freunde. Manchmal stehen konkrete Ängste im Vordergrund, viele trauern um den Verlust von Fähigkeiten. Wünsche und Ziele müssen unter dem Einfluss der Erkrankung verändert werden. Nicht selten fühlen sich Patienten und Angehörige überfordert und machen sich erhebliche Sorgen darum, wie es weitergehen kann.



Ziel ist es, neben einer Behandlung der körperlichen Symptome auch die psychische Stabilität der Patienten und Angehörigen, trotz aller Belastung durch die Erkrankung, aufrecht zu erhalten oder zu verbessern. Deshalb gehören zum Team zwei erfahrene Psychologinnen mit psychotherapeutischer Zusatzqualifikation bzw. Zusatzqualifikationen in der Palliativversorgung. Diese unterstützen Sie und Ihre Angehörigen während Ihres stationären Aufenthaltes im Malteser Krankenhaus durch Gespräche, in denen individuell und vertraulich Themen bearbeitet werden können. Ist die stationäre Behandlung abgeschlossen, arbeitet das psychoonkologische Team eng mit ortsansässigen Krebsberatungsstellen, niedergelassenen Psychotherapeuten, Selbsthilfegruppen sowie ambulanten Palliativ- und Hospizdiensten und Trauerbegleitern zusammen und vermittelt passende Begleitungsangebote.

Ein Haus für Schwerstkranke Stationäre Palliativbetreuung bis zuletzt

Leben im Hospiz

Hospize (lat. Herberge) sind Schutz- und Lebensraum für Schwerstkranke in der letzten Lebensphase und sichern eine ganzheitliche Betreuung bis zuletzt. Ein Hospizaufenthalt kommt keiner Krankenhausbehandlung gleich, sondern ist eine Alternative, wenn es zu Hause nicht mehr geht. Die Mitarbeiter kennen sich gut aus in der Schmerztherapie und Behandlung von anderen Symptomen. Ihre ganz persönlichen Wünsche stehen hier im Mittelpunkt. Ärztlich betreut werden Sie von einem niedergelassenen, palliativmedizinisch erfahrenen Arzt aus der Nähe oder und durch Ihren Hausarzt. Eine ärztliche Verordnung des behandelnden Arztes über die Notwendigkeit der Hospizpflege ist hierfür erforderlich. In der Regel ver-

fügen die Hospize ausschließlich über Einzelzimmer. Auf Wunsch können Angehörige auch im Hospiz übernachten.
Wir beraten gern über Hospize in der näheren Umgebung

Wer trägt die Kosten?

Die Krankenversicherung übernimmt den größten Anteil. Die Pflegeversicherung zahlt je nach Pflegestufe (I, II, oder III) entsprechend dazu. Insgesamt zehn Prozent der Kosten werden aus Spenden finanziert, für die der Träger des Hospizes zuständig ist. Für Sie verbleibt in der Regel kein Eigenanteil. Sprechen Sie uns an, wenn sie Einzelheiten erfahren möchten, wir informieren Sie gerne.

Weitere Wohnformen, in denen Sie Unterstützung in den Aktivitäten des täglichen Lebens erhalten

Betreutes Wohnen

Diese Wohnform bietet Ihnen in Wohnanlagen (meist in Anbindung an Alten- und Pflegeheime) altersgerechte, abgeschlossene Wohnungen bzw. Appartements zur Miete.

Der Vorteil ist, dass Sie im Rahmen eines individuellen Vertrags den erforderlichen und von Ihnen gewünschten Betreuungsumfang (Beratung, Pflege und Hauswirtschaft) vereinbaren können. Jede Wohnung ist mit einer Rufanlage ausgestattet, mit der Sie sich jederzeit schnell Hilfe holen können.

Alten- und Pflegeheime

Sind Sie auf Dauer pflegebedürftig und auf Hilfe angewiesen, können Sie sich für ein Alten- und Pflegeheim in Ihrer Nähe entscheiden. Dort erhalten Sie rund um die Uhr die pflegerische Unterstützung und Hilfe, die Sie benötigen.

Wie hoch sind die Kosten?

Die Kosten variieren je nach Träger, Angebot und Ausstattung. Die Pflegekasse beteiligt sich entsprechend der Pflegestufe monatlich mit einem festen Betrag an den Kosten.

Kurzzeitpflege

Wenn Ihre Versorgung zu Hause kurzfristig nicht oder noch nicht sichergestellt ist, bietet eine Anzahl von Altenpflegeeinrichtungen Kurzzeitpflegeplätze (in der Regel für zwei bis drei Wochen) an. Dies kann z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt hilfreich sein, wenn das Betreuungsnetz für zu Hause noch nicht ausreichend aufgebaut ist. Die Kurzzeitpflege bietet aber auch pflegenden Angehörigen die Möglichkeit, einmal Urlaub zu machen oder bei einem Ausfall kurzfristig Hilfe zu bekommen.

Wie hoch sind die Kosten?

Je nach Voraussetzung beteiligt sich die Pflegekasse anteilig an den Kosten.

Wichtiger Hinweis

Wohnen Sie in einer der beschriebenen Einrichtungen im Raum Bonn und benötigen palliativmedizinische Beratung und/oder Begleitung, besuchen wir Sie auch in Ihrer Pflegeeinrichtung.

Zu Anbietern der genannten Wohnformen in der Umgebung informieren wir Sie gern!



Unterstützung für Angehörige: Trauerbegleitung

Zu unserem Verständnis einer umfassenden Betreuung von Familien, die mit der Erfahrung einer fortschreitenden Krankheit konfrontiert werden, gehört das Angebot der Trauerbegleitung. Dieses setzt bereits bei der Unterstützung im Umgang mit der Krankheit an, richtet sich an Erwachsene, Kinder und Jugendliche und beinhaltet verschiedene Formen der Beratung und Begleitung.

Erleben Menschen den Tod eines ihnen nahe stehenden Menschen, trauern sie. Trauern heißt so vieles. Gefühle wie Verlassen-sein, Leere, aber auch Schuldgefühle, Wut und Zorn kommen auf. Häufig entsteht ein Gefühlschaos und Fragen „Wie soll ich damit umgehen?“ oder „Was mache ich jetzt?“ Unsere Angebote für Trauernde möchten Ihnen dabei helfen, eine Brücke zu bauen – zwischen Trauer, Abschied und Neubeginn. Wir können den Verlust für Sie nicht weniger schmerzhaft machen, aber wir können für Sie da sein, zuhören, Sie mit Menschen in ähnlicher Situation zusammenbringen und Ihnen dabei helfen, einen Umgang mit Ihrer Trauer zu finden. Wir bieten Ihnen Beratung, Einzelbegleitung, Gesprächsgruppen und ein Café für trauernde Erwachsene an. Familien mit Kindern werden im Projekt „Trau Dich Trauern“ beraten und begleitet.

*„Du wirst deinen Mut wiederfinden:
zu deiner eigenen Zeit
in deinem eigenen Maß.
Vertraue dir selbst!“*

Sascha Wagner



Begleitung von Kindern und Jugendlichen

Wenn Kinder die schwere Erkrankung eines Elternteils, Geschwisters oder der Großeltern erleben, ist es wichtig, auch sie in den Blick zu nehmen. Nicht selten besteht große Unsicherheit darin, was Kindern wann und wie über die Erkrankung und die Prognose gesagt werden kann oder sollte. Ziel ist es, Sie und Ihre Familie dabei zu unterstützen, ihren eigenen, für Sie stimmigen Weg in dieser Situation zu finden. Gemeinsam klären wir in Beratungsgesprächen, was für Ihre Familie wichtig ist und wie Kinder und Eltern unterstützt und begleitet werden können. Das Team des Zentrums für Palliativmedizin steht Ihnen im stationären und ambulanten Setting mit Ärzten, Pflegekräften, Psychologen und Sozialarbeitern zur Seite.

Sind Kinder und Jugendliche vom Tod eines nahe stehenden Menschen betroffen, bieten wir Familien mit Kindern eine familienorientierte spezifische Beratung und Trauerbegleitung durch unsere Initiative „Trau Dich Trauern“ an. Das Sterben und der Tod eines nahe stehenden Menschen verändert auch – und ganz besonders – für Kinder und Jugendliche sehr viel. Nichts ist mehr, wie es war und auch Kinder und Jugendliche spüren,

dass es nie wieder so werden wird wie zuvor. Damit möchten wir junge Menschen und ihre Familien nicht allein lassen und haben gemeinsam mit der Aktion Mensch das Projekt „Trau Dich Trauern“ ins Leben gerufen. Eine Sozialarbeiterin, eine Erzieherin und eine Psychologin helfen gemeinsam mit speziell befähigten und engagierten Ehrenamtlichen Familien mit Kindern bis ins Jugend- und junge Erwachsenenalter mit dem Tod eines Elternteils, eines Geschwisterkindes, der Großeltern oder eines Freundes zu leben:

Orientierung für die neue Situation, die Möglichkeit der Trauer Ausdruck zu verleihen und mit anderen, die Ähnliches erlebt haben, gemeinsam Trauer zulassen – darum geht es bei „Trau dich Trauern“.

Weitere Informationen zu diesem Angebot gibt es unter www.traudichtrauern.de

Sind Kinder selbst schwer erkrankt und die Familie benötigt pädiatrische Palliativversorgung, kooperieren wir mit Teams der Spezialisierten ambulanten pädiatrischen Palliativversorgung (SAPPV).

Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht

Im Zeitalter medizinischen Fortschritts und zunehmender Apparatemedizin haben viele Menschen die Sorge vor medizinischer Überbehandlung, insbesondere, wenn sie selbst nicht mehr entscheiden können. Damit auch in dieser Situation sowohl Angehörige als auch der behandelnde Arzt den mutmaßlichen Willen erkunden können, kann die Erstellung einer Patientenverfügung sinnvoll sein.

Sie kommt nur dann zum Tragen, wenn Sie selbst nicht mehr in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen, z. B. bei Fragen von (Weiter-)behandlung, künstlicher Ernährung oder künstlicher Beatmung. Mit Hilfe einer Patientenverfügung können Sie Ihren Willen kundtun und anhand konkreter Situationen beschreiben, was Sie sich im Ernstfall und/oder Notfall an medizinischer Behandlung und menschlicher Begleitung wünschen, aber auch was, wann und in welcher Situation unterlassen werden sollte.

Eine Patientenverfügung sollte, wenn möglich, immer kombiniert werden mit einer Vorsorgevollmacht. In der Vorsorgevollmacht legen Sie fest, welche Person Sie und Ihren mutmaßlichen Willen vertritt, wenn Sie sich selbst nicht mehr äußern können.

Malteser Informationsservice Patientenverfügung

Die Malteser bieten mit dem Informationsservice Patientenverfügung kostenfreie und vertrauliche Gespräche über die Inhalte und Unterstützung bei der Verfassung einer Patientenverfügung.

Weitere Informationen und Terminvereinbarung:
Telefon 0228 6481-493
www.malteser-krankenhaus-bonn.de



So erreichen Sie uns

Zentrum für Palliativmedizin am Malteser Krankenhaus Seliger Gerhard Bonn/Rhein-Sieg
Von-Hompesch-Straße 1 | 53123 Bonn | www.malteser-krankenhaus-bonn.de

Leitung

Prof. Dr. Lukas Radbruch

Telefon: 0228 6481-9171

Telefax: 0228 6481-9020

E-Mail: palliativ.bonn@malteser.org

Martina Kern

Telefon: 0228 6481-9171

Telefax: 0228 6481-9020

E-Mail: martina.kern@malteser.org

Palliativstation (rund um die Uhr erreichbar)

Telefon: 0228 6481-468

Telefax: 0228 6481-9142

E-Mail: palliativstation.bonn@malteser.org

Palliative Care Team

Telefon: 0228 6481-597

Telefax: 0228 6481-9020

E-Mail: apd.bonn@malteser.org

Ambulantes Hospiz Team

Telefon: 0228 6481-501

Telefax: 0228 6481-9020

E-Mail: hospizdienst.bonn@malteser.org

Sozialdienst Zentrum für Palliativmedizin

Telefon: 0228 6481-447

Telefax: 0228 6481-9142

Konsilteam Palliativ

Telefon: 0228 6481-13452/-13179

Telefax: 0228 6481-9020

E-Mail: palliativkonsil.bonn@malteser.org

Psychoonkologie

Telefon: 0228 6481-548

Telefax: 0228 6481-9209

E-Mail: psychoonkologie.bonn@malteser.org

Trauerbegleitung

Telefon: 0228 6481-887

Telefax: 0228 6481-9209

E-Mail: trauerbegleitung.bonn@malteser.org

Akademie für Palliativmedizin

Telefon 0228 6481-539

Telefax: 0228 6481-9209

E-Mail: palliativmedizin.bonn@malteser.org

Kooperationspartner in der ambulanten Palliativversorgung

humanitus

Hinter Hoben 149

53129 Bonn

Telefon 0228 239053

Telefax 0228 234091

info@humanitus.de

www.humanitus.de

Caritasverband für die Stadt Bonn e.V.

Clemens-August-Platz 11 B

53115 Bonn

Telefon 0228 2437469

Telefax 0228 2437482

sabine.zinken@caritas-bonn.de

www.caritas-bonn.de